

Stephan Moebius
Clemens Albrecht *Hrsg.*

Kultur-Soziologie

Klassische Texte der neueren
deutschen Kultursoziologie



Springer VS

Kultur-Soziologie

Stephan Moebius
Clemens Albrecht (Hrsg.)

Kultur-Soziologie

Klassische Texte der neueren
deutschen Kultursoziologie

Herausgeber

Univ.-Prof. Dr. Stephan Moebius
Karl-Franzens-Universität Graz
Österreich

Prof. Dr. Clemens Albrecht
Universität Koblenz-Landau
Deutschland

ISBN 978-3-658-02253-2

DOI 10.1007/978-3-658-02254-9

ISBN 978-3-658-02254-9 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Lektorat: Dr. Cori Mackrodt, Daniel Hawig

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhalt

<i>Clemens Albrecht & Stephan Moebius</i> Die Rückkehr der Kultur in die Soziologie. Zur Gründungsgeschichte einer Sektion	9
<i>Wolfgang Lipp</i> Arbeitskreis »Kultursoziologie«. Tagung, 21./22. Juni 1976. Einführende Überlegungen	23
<i>Wolfgang Lipp, Alois Hahn, Karl-Siegbert Rehberg, Justin Stagl & Hans Peter Thurn</i> Gründungsantrag der Sektion Kultursoziologie	33
<i>Wolfgang Lipp und Friedrich H. Tenbruck</i> Einleitung: Zum Neubeginn der Kultursoziologie	45
<i>Friedrich H. Tenbruck</i> Die Aufgaben der Kultursoziologie	53
<i>Friedrich H. Tenbruck</i> Ist die Kultursoziologie eine Bindestrich-Soziologie?	81
<i>Wolfgang Lipp</i> Kulturtypen, Kulturelle Symbole, Handlungswelt. Zur Plurivalenz von Kultur	95

Hans Peter Thurn

Kultur, Zivilisation, Alltag.

Bemerkungen zur Ideengeschichte der Kulturosoziologie 139

Alois Hahn

Basis und Überbau und das Problem

der begrenzten Eigenständigkeit der Ideen 189

Claus Grimm

»Kunst«, kulturosoziologisch betrachtet.

Ein Beitrag zur soziologischen Geschichtsrevision 215

Arnold Zingerle

Kontextverfremdung als methodischer Kunstgriff 253

Manfred Lauermann

Ist »Kulturosoziologie« institutionalisierbar?

Zur Gründung der Sektion Kulturosoziologie

in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie 281

Alois Hahn

Die Institutionalisierung der Kulturosoziologie nach Lauermann 301

Justin Stagl

Über den Einfluß kultureller Inhalte auf die sozialen Strukturen 305

Johannes Weiß

Wiederverzauberung der Welt?

Bemerkungen zur Wiederkehr der Romantik

in der gegenwärtigen Kulturkritik 347

Karl-Siegbert Rehberg

Kultur versus Gesellschaft?

Anmerkungen zu einer Streitfrage in der deutschen Soziologie 367

Mohammed Rassem

Der Sinn der Höflichkeit 397

Mohammed Rassem

Zur Kulturbedeutung des Adels und des Hofhaltens 415

Ronald Hitzler und Anne Honer

Reparatur und Repräsentation.

Zur Inszenierung des Alltags durch Do-It-Yourself 429

Quellennachweise 451

Die Rückkehr der Kultur in die Soziologie

Zur Gründungsgeschichte einer Sektion

Clemens Albrecht & Stephan Moebius

»There are still some anthropologists and sociologists who do not even consider the distinction necessary on the ground that all phenomena of human behavior are socio-cultural, with both societal and cultural aspects at the same time. But even where they recognize the distinction, which can be said now to be a commonplace, they tend to assume determinative primacy for the set of phenomena in which they are more interested. Sociologists tend to see all cultural systems as a sort of outgrowth or spontaneous development, derivative from social systems. Anthropologists are more given to being holistic and therefore often begin with total systems of culture and then proceed to subsume social structure as merely a part of culture.« (Kroeber/Parsons 1958: 582)

Wenn zwei Großmeister sich zusammentun, um einige grundlegende Tatsachen zum Verhältnis ihrer Disziplinen zu klären, werden auch bislang unausgesprochene Selbstverständnisse offenbar. Alfred Louis Kroeber und Talcott Parsons jedenfalls sahen Kultur und Gesellschaft nur als unterschiedliche Perspektiven, die auf dasselbe Gegenstandsfeld zu richten seien. In der Formationsphase der Disziplinen seien beide Begriffe weitgehend synonym behandelt worden, ihre Unterscheidung auch heute rein analytisch. »It is often profitable to hold constant either cultural or societal aspects of the same concrete phenomena while addressing attention to the other.« (Kroeber/Parsons 1958: 583)

Warum jedoch diese Klarstellung? Offenbar hatten sich beide Fächer in den 1950er Jahren so weit ausdifferenziert, dass eine Selbstverständlichkeit nicht mehr selbstverständlich war: Man konnte Soziologie betreiben, ohne die kulturanthropologischen Forschungen und Problemstellungen zur Kenntnis zu nehmen, und umgekehrt ebenfalls. Unter solchen Bedingungen entwickeln die beiden Zentralbegriffe aber eine Eigendynamik, die alsbald auch die Phänomene einseitig sichtbar werden lassen: Alle gesellschaftlichen Tatsachen werden nur noch sozialstrukturell, alle kulturellen nur als Symbolsystem betrachtet. Werden diese Einsei-

tigkeiten bewusst – am ehesten denen, die im alten Kontext aufgewachsen sind –, provozieren sie Reaktionen, die entweder über verstärkte Interdisziplinarität oder eine innerdisziplinäre Ausdifferenzierung ›nach hinten‹ den alten Reichtum zurückzugewinnen trachten. Man könnte diese zweite Lösung mit Luhmann als re-entry einer Unterscheidung ins System beschreiben. Man könnte aber auch sagen, dass der spezialisierende Erkenntnisgewinn Erkenntnisverluste im Generellen produziert, die durch *innovative Rückwendungen* kompensiert werden.

Die »Neugründung« der Kultursoziologie in Deutschland ist so ein Fall. Sie war eine Gründung, weil es vorher keine Kultursoziologie in Deutschland gab.¹ Sie war aber auch eine »Neugründung«, weil vorher alles Kultursoziologie war. Den deutschen Klassikern jedenfalls, die ihre Theorien im Kontext der historischen Geisteswissenschaften entfalteten, verwiesen beide Begriffe nicht auf getrennte Tatsachen, sondern auf analytische Perspektiven. Ihnen war alle Kultur in Strukturen eingelagert, alle Struktur durch Kultur erfüllt. Insofern gehörte die kultursoziologische Betrachtung und Erforschung sozialer Phänomene zu einem festen Bestandteil der älteren deutschsprachigen Soziologie (vgl. Lichtblau 1996).²

Diese Lage änderte sich erst mit der wachsenden institutionellen Ausdifferenzierung der Disziplin, die ihren Blick immer weiter nach innen lenkte und ihre Perspektive gerade durch die Rezeption der amerikanischen Soziologie ohne ihre Ergänzung durch die cultural anthropology vereinseitigte. Deshalb blieb im Unterschied zu den Anfängen der Soziologie sowie zur Soziologie in der Zwischenkriegszeit im deutschsprachigen Raum die Kultursoziologie nach 1945 zunächst marginal. Diejenigen, die, wie etwa Alfred Weber oder Alfred von Martin, versuchten, kultursoziologische Blickwinkel in die Soziologie einzubringen, hatten keinen leichten Stand und fanden im Zuge einer vermehrten Ausrichtung auf die empirische Sozialforschung (vgl. Kruse 2006) kaum Beachtung. Selbst René König, der sich an der strukturfunktionalistischen Ethnologie orientierte, verfolgte diese Linie nicht weiter und legte sich – in den Worten Karl-Siegbert Rehbergs – »als kultiviertem Weltbürger eine empiriebezogene Askese auf und stand deshalb noch zwanzig Jahre später in disziplinpolitischem Widerspruch zur Initiative einer Neubegründung der Kultursoziologie, wie Friedrich H. Tenbruck und Wolfgang Lipp sie in den 1970er Jahren ergriffen hatten.« (Rehberg 2010a: 18)

Ein Umbruch erfolgte in der Fachdisziplin Soziologie sichtbar erst 1984 durch die Gründung und Institutionalisierung der Sektion Kultursoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS), die insbesondere auf Wolfgang Lipp (geb. 1941), Hans Peter Thurn (geb. 1943) und Friedrich H. Tenbruck (1919–1994)

1 Den speziellen Fall Alfred Weber klammern wir hier aus: er fand auch keinen Anschluss.
 2 Die folgenden Überlegungen greifen zum Teil auf Gedanken und Formulierungen aus Moebius/Papilloud (2012) und Moebius (2009) sowie Albrecht (2002; 2008; 2009) zurück.

zurückgeht. Maßgeblich beteiligt waren darüber hinaus Mohammed Rassem (1922–2000), Justin Stagl (geb. 1941), Alois Hahn (geb. 1941), Arnold Zingerle (geb. 1942) und Karl-Siegbert Rehberg (geb. 1943).

Das Forschungsprogramm der neueren deutschsprachigen Kulturosoziologie

Die Gründung der Sektion markiert hier – im Zusammenhang mit dem 1979 von Wolfgang Lipp und Friedrich H. Tenbruck herausgegebenen, durch Hans Peter Thurn vermittelten³ Schwerpunktheft »Kulturosoziologie« der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (Jg. 31) – im Sinne einer »Revitalisierung der Kulturosoziologie« (Gebhardt 2005: 23 ff.) einen bedeutenden Wendepunkt der Soziologie in der BRD, aber auch im deutschsprachigen Raum insgesamt (vgl. auch Albrecht et al. 1996: 7). Dabei ist für die Erneuerer der deutschsprachigen Kulturosoziologie – gleichsam als Gegenprojekt gegen marxistische Strömungen, den ›Soziologismus‹ der Dahrendorf'schen Rollentheorie sowie gegen den als übermächtig empfundenen Strukturfunktionalismus und dessen Essentialisierung des Strukturbegriffs (vgl. Rehberg 2010b: 241 ff.; vgl. auch in diesem Zusammenhang Tenbruck 1984 sowie Homann 2001: 73 ff.) – von vornherein klar, dass Kulturosoziologie »als eigenständige Größe« (Tenbruck 1985: 50) nicht auf eine Bindestrichsoziologie zu reduzieren ist, die sich lediglich auf Musik, Kunst, Literatur oder Theater beschränkt. Ohne nun einfach die Dominanz der Struktur durch eine Dominanz der Kultur ersetzen zu wollen (vgl. Lipp/Tenbruck 1979: 397), erhält die Kulturosoziologie in den Augen ihrer Protagonisten ihre übergreifende Bedeutung vielmehr daher, dass sie in Anlehnung an Max Weber allgemein auf die Bedeutung zielt, »welche dem Handeln, explizit oder implizit, quer durch Daseinsbereiche und Institutionen als Voraussetzungen und Intentionen Halt und Sinn geben.« (Lipp/Tenbruck 1979: 395). Insofern versteht sich die – program-

3 Thurn berichtet in einem unveröffentlichten Manuskript vom 22. April 2013 an die Verfasser dieser Einleitung: »Zur Vorbereitung der eigentlichen Sektionsgründung sollte eine Sammelpublikation mit Grundsatztexten erscheinen. Tenbruck zögerte zunächst, weil man nicht so recht wusste, wo und wie das geschehen sollte. Thurn hatte gute Kontakte nach Köln und schlug die KZfSS vor, übernahm auch ein Initiativgespräch mit deren Herausgeber René König. Auch der schwankte anfänglich, weil er ›Kulturosoziologie‹ als nicht international genug empfand und auch ein wenig mit Hans Freyer assoziierte. Andererseits war er immer bereit, Initiativen junger Kollegen zu fördern. So schließlich auch in diesem Fall. Da die jährlichen ›Sonderhefte‹ der KZfSS schon auf lange im Voraus thematisch verplant waren, kam es zu der ›kleinen‹ Variante eines 1979 kurzfristig einfügbaren ›Schwerpunktheftes‹.« Wir danken Herrn Thurn herzlich für seine hilfreichen Hinweise.

matisch vor allem von Tenbruck entwickelte – Kultursoziologie vor allem als ein »unverzichtbares Medium der Selbstverständigung und Selbstvergewisserung der modernen Gesellschaft« (Albrecht et al. 1996: 7). Ihr kommt aus dieser Perspektive die Doppelaufgabe zu, »als Kultursoziologie die gesellschaftliche Wirklichkeit von ihren kulturellen Grundlagen her zu betrachten, und sie ist zweitens dazu aufgerufen, ihre eigene eminente Rolle im Selbstverständigungsprozess der Gesellschaft zu reflektieren und aufzuklären« (Albrecht et al. 1996: 7).

Die Geschichte der Gründung der Sektion und ihre allgemein-soziologische Perspektive, die zuweilen als Anti-Soziologie, Unterwanderung der DGS oder als Elitismus betrachtet wurde (vgl. Briefwechsel zwischen Stagl und Vowinkel in den »Mitteilungen zur Kultursoziologie 3/1990), ist auch deshalb von Interesse, weil damit zunächst von Tenbruck eine Art Gegenbewegung zur Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) intendiert war (deshalb auch heißt es heute noch »Sektion Kultursoziologie in der DGS«).⁴ Bei der beabsichtigten »Überwindung« und »anti-soziologischen«⁵ Abgrenzung von der Soziologie als Gesetzeswissenschaft (vgl. Rehberg 2011: 9) sind für den Neubeginn der Kultursoziologie insbesondere drei Elemente bedeutsam (vgl. Albrecht et al. 1996: 10 ff): Erstens die zentrale Rolle der Geschichtswissenschaft und die Analyse historischer Prozesse (hier etwa Tenbrucks 1986 veröffentlichte Habilitationsschrift *Geschichte und Gesellschaft*), zweitens der Bezug auf die deutschsprachigen Klassiker und drittens die Rezeption der amerikanischen Kulturanthropologie. Man kann diese Sektionsgründung auch als den Versuch verstehen, den Horizont der historischen Geisteswissenschaften innerhalb der sich ausdifferenzierenden und gleichzeitig theoretisch verengenden Disziplin wiederzugewinnen.

Wie sieht das Forschungsprogramm einer derart aufgebauten Kultursoziologie aus?⁶ Analysiert werden erstens die Sinnzusammenhänge, (Be-)Deutungsmuster, kognitiven Ordnungsschemata und symbolische Ordnungen, die die gesamte Gesellschaft durchziehen und dem Handeln Sinn verleihen. Zweitens richtet sie ihren Blick auf die Ursachen und die Entstehungsbedingungen der symbolischen Ordnungen sowie auf die mit den Bedeutungsmustern verbundenen Praktiken. Welche Macht üben die kognitiven Ordnungsschemata auf die Handelnden aus?

4 »Im Fall der Kultursoziologie kam es nicht zu einem [...] Abspaltungsversuch, vor allem wohl, weil auch solche Soziologen, die Tenbrucks und Schelskys Ansichten über eine Erneuerung des Faches nahestanden, eigene Karrierechancen durch jede Art von ›Schisma‹ nicht gefördert sahen.« (Rehberg 2010b: 244)

5 Zu Tenbrucks Kultursoziologie ist auch *Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen* (1984) zu zählen (vgl. Rehberg 2011: 13, Fn 24). Zur Anti-Soziologie vgl. Rehberg (2010b). Vgl. auch Göbel (2010).

6 Wir folgen hier im Wesentlichen Gebhardt (2005: 24 ff.), Lipp/Tenbruck (1979: 395 f.), Tenbruck (1979) sowie Lipp (1979).

Wie werden die kognitiven Ordnungsschemata durch die Praktiken (re-)produziert? Kurzum: Die Kulturosoziologie »will wissen, wie und wo und warum sich solche Ideen, Bedeutungen und Werte gebildet haben und bilden« (Lipp/Tenbruck 1979: 395). Drittens untersucht sie die Akteure, deren Strategien und identifikatorischen Bindungen an die Sinnzusammenhänge und Werte. Wie kommt es, dass sich Menschen an Werte gebunden fühlen? Welche »stummen oder ausdrücklichen Traditionen« sind im Spiel? Und wer erhält oder verbreitet sie? Und warum? Viertens stellt sie sich die Frage, in welchen Sozialformen die symbolischen Ordnungen zum Ausdruck kommen (Gemeinschaften, Szenen, Kreise etc.) und dort die Praktiken der Akteure prägen (Rollen, Normen, Typisierung der Handlungen etc.). Fünftens gilt das Interesse der Kulturosoziologie auch dem Bereich der Alltagskultur und den Lebensstilen. Die Kulturosoziologie analysiert auch Wohnungseinrichtungen, alltägliche Konsumkulturen und Gebrauchsgegenstände, alltägliche Sozialbeziehungen, technische und ästhetische Artefakte, »Mythen des Alltags« (Barthes) und massenkulturelle Phänomene.

Vom Arbeitskreis zur Sektionsgründung

Neben offenen Sachfragen spielen bei erfolgreichen Institutionalisierungsprozessen in der Wissenschaft noch eine Reihe von anderen Faktoren eine Rolle. Zu ihnen gehören persönliche Beziehungen, Arbeitsteilungen zwischen Ideenstiftern und Organisatoren, Generationsdifferenzen, professionelle Interessenlagen, Schulidentitäten, aber auch Selektionsprozesse, etwa zwischen starken, in der Anfangsphase konkurrierenden Paradigmen. Alle diese Elemente kann man im allmählichen Verfestigung des Arbeitskreises Kultursoziologie zur dann letztendlich erfolgreichen Sektionsgründung beobachten.

Die »Gründungsbeziehung« besteht aus der Achse Tenbruck – Lipp. Seit Anfang der 70er Jahre lässt sich ein Briefwechsel zwischen beiden nachweisen, der den rund zwanzig Jahre älteren Tenbruck, mit dem gerade erst promovierenden Schelsky-Schüler zusammenführte, der inzwischen in Bochum bei Johannes Papalekas (1924–1996) Anstellung gefunden hatte. Der soziale Hintergrund beider war unterschiedlich: hier der jugendbewegte, national-protestantische Bildungsbürger, dort der Katholik, der als Student von Wien nach Münster gewechselt war. Beide einte zunächst die Distanz gegenüber den studentischen Revolutionären, sofern sie als reine Ideologen auftraten, und – nur in diesem Sinne – ihr ›Konservatismus‹.

Im Januar 1976 waren die Vorabsprachen so weit gediehen, dass Lipp – inzwischen in Bielefeld – Tenbruck und eine Reihe Kollegen ans Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) einlud, die in direktem Kontakt mit beiden standen

oder deren Sympathie man für das avisierte Anliegen vermutete.⁷ Ziel war, wie es im Ergebnisprotokoll der konstituierenden Sitzung vom 21./22. Juni 1976 hieß, »... auf dem im Rahmen der engeren Fachdisziplin, der Soziologie, seit längerem vernachlässigten Gebiet der Kultursociologie neue Orientierungen zu schaffen und angesichts einer Situation, in der der Kategorie der Kultur gerade in der sozialen Wirklichkeit wieder vermehrtes Gewicht zukommt, die damit verbundenen Fragen der theoretischen und empirischen Forschung weiterführend zu erschließen«.⁸

In seinen »Einführenden Überlegungen« versuchte Lipp, die Aufgaben des Arbeitskreises vorsichtig einzugrenzen: eine vorschnelle Definition von ›Kultur‹ helfe nicht weiter, es komme eher darauf an, eine Plattform für die Verständigung über mögliche Definitionen und ihre Konsequenzen zu schaffen. Gleichwohl gelte es, sich in einem interdisziplinären Umfeld von Disziplinen mit verwandten Fragestellungen – Kulturphilosophie, Kulturanthropologie, Völkerkunde, Volkskunde etc. – zu verorten.⁹

Tenbruck selbst begründete den fundamentalen Anspruch des Arbeitskreises durch die Dynamik, in der sich der Gesellschaftsbegriff von einer allgemeinen Kategorie über die Erhebung »sozialer Tatsachen« zu einer Abstraktion mit ontologischem Status verdichtet habe, die alle Gegenstandsfelder gleichsam imperial in ihre Erklärungslogik einbeziehe. Die Erfindung der »Bindestrich-Soziologien« (Religionssoziologie, Literatursoziologie, etc.) sei nun der Versuch, die Gegenstände wieder zur Geltung zu bringen. Kultursociologie müsse aus dieser Logik ausbrechen und Kultur als eine eigene Wirklichkeitsebene quer durch alles Soziale hindurch als einen zweiten Pol der Deutung sozialer Wirklichkeit erneut ins Spiel bringen.¹⁰

Neben diesen einführenden Vorträgen und der – vor allem von Norbert Elias intensiv geführten – Diskussion gab es im weiteren noch Beiträge von Eckart Pankoke, Wolfgang Schoene, Ulrich Oevermann, Hartmann Tyrell und Arnold Zingerle. Am Ende vereinbarte man, den Arbeitskreis zu verstetigen, im Rahmen

7 Wie breit dieser erste Ansatz gestreut war, zeigt die Liste der Geladenen, etwa: Horst Baier, Lars Clausen, Norbert Elias, Christian von Ferber, Roland Girtler, Peter Reinhart Gleichmann, Alois Hahn, Hansfried Kellner, Reinhart Koselleck, Wolf Lepenies, Thomas Luckmann, Ulrich Oevermann, Eckart Pankoke, Mohammed Rassem, Justin Stagl, Hans Peter Thurn, Hartmann Tyrell, Peter Weingart, Johannes Weiß, Arnold Zingerle (Ergebnisprotokoll vom 21./22. 6. 1976, FTA: 3, 19, 56). FTA steht für Friedrich H. Tenbruck Archiv der Universitätsbibliothek Trier.

8 Ergebnisprotokoll vom 21./22. 6. 1976, FTA: 3, 19, 56

9 Wolfgang Lipp, »Einführende Überlegungen«, Manuskript (FTA 3, 19, 56)

10 Vgl. Friedrich H. Tenbruck, »Ist die Kultursociologie eine Bindestrich-Soziologie?« (FTA 1, 7, 113); siehe den Abdruck im vorliegenden Band.

der DGS eine eigene Sektionsgruppe anzustreben und das nächste Treffen inhaltlich auf begriffs- und fachgeschichtliche Fragen zu fokussieren. Bereits in dieser frühen Phase wurde also die Sektionsgründung ins Auge gefasst, wie auch Rundschreiben von Lipp an die Mitglieder des Arbeitskreises zeigen.¹¹

Noch im Herbst 1976 fand in Trier eine Nachfolgebesprechung statt, auf der sich der Tenbruck-Kreis (ergänzt um Alfred Bellebaum aus Koblenz) über die möglichen Themen eines kultursoziologischen Symposiums und einer anschließenden Publikation Gedanken machte. Im systematischen Teil solle zunächst das Verhältnis Struktur/Kultur untersucht und nach dem Ort des Kulturbegriffs in der Soziologie gefragt werden, während es im historischen Teil um die Frage gehe, wie die »strukturelle Auffassung von Gesellschaft« zur dominanten Leitvorstellung im Fach werden konnte, welche kulturellen Selbstverständnisse heute unhinterfragt die Soziologie prägten und wie die »Aggregatformen« von Kultur in der Gegenwartsgesellschaft zu fassen seien.¹²

Insofern standen – zumindest für die Tenbruck-Gruppe – von Anfang an auch jene kritischen Fragen an die Fachentwicklung im Vordergrund, die dann später zum Thema der »unbewältigten Sozialwissenschaften« führten (vgl. Tenbruck 1984). In einem Entwurf zur Planung des avisierten Symposiums liegt der Schwerpunkt allerdings noch nicht auf den Folgen einer generalisierten Soziologie, sondern auf dem Erkenntnisdefizit: »Die Wiedereinführung [...] der Tatsache der Kultur, welche aus den SW [Sozialwissenschaften; Anm. d. Verf.] zunehmend eskamotiert worden sind, ist ein dringliches Desiderat, weil die Soziologie, in theoretischer und praktischer Hinsicht, wirklichkeitsfremd geworden ist. Ansätze, die bereits seit einiger Zeit zu beachten sind, dürften sich in Zukunft, wie man hoffen darf, klarer artikulieren. Der Zustand der Soziologie läßt allerdings befürchten, daß solche Ansätze zu einer Soziologisierung der Kulturtatsachen führen oder sich wie eine Mode in ein breites Allerlei zerlaufen werden.«¹³

Bis zum Frühjahr 1977 waren die Pläne noch nicht wesentlich weiter gediehen. Erst im Juli 1977 reiste dann Lipp nach Tübingen, um mit Tenbruck den weiteren Stand der Dinge zu besprechen. Man war sich einig, die Tagung nun für das Frühjahr 1978 zu planen, davor allerdings noch Vortreffen zu schalten. Etwas ernüchtert, allerdings auch realistisch, heißt es im Protokoll der Besprechung: »Es ist davon auszugehen, daß sowohl die Teilnehmer dieser Tagung als auch die Mitglieder

11 Schreiben von Wolfgang Lipp vom 12. Juli 1976 »Betr.: Arbeitskreis »Kultursoziologie«, Tagung vom 21./22. 6.d.s.J., Rundschreiben IV«, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hans Peter Thurn.

12 Ergebnisprotokoll der Sitzung zur Vorbereitung eines kultursoziologischen Symposiums von Hemma Boneberg vom 10. 10. 1976 (FTA: 3, 19, 56)

13 Entwurf, undatiert (FTA: 3, 19, 56)

der einzurichtenden Sektion keine homogene Gruppe bilden.«¹⁴ Weiter besprach man die unterschiedlichen Themen, die behandelt werden sollten, einschließlich der Frage, wer sie bearbeiten könne.

Vom 25. bis 27. Mai 1978 fand dann, wiederum am ZiF, die zweite Tagung des Arbeitskreises statt, die man gut und gerne als Gründungstagung der Sektion bezeichnen kann. Die wissenschaftliche Leitung hatten Horst Baier, Alois Hahn, Friedrich H. Tenbruck und Wolfgang Lipp (geschäftsführend) übernommen. Während der erste Tag mit Referaten von Horst Baier über den Stellenwert des Kulturbegriffs in der älteren deutschen Soziologie und Alois Hahns Überlegungen zu »Basis und Überbau« eröffnete, gehörte der zweite Tag ganz interdisziplinären Fragen, was durch Vorträge des Romanisten Ulrich Schulz-Buschhaus, des Volkskundlers Wolfgang Brückner, des Politologen Ulrich Matz und des Wissenschaftshistorikers Matthias Schramm realisiert wurde. Lipp und Tenbruck traten mit ihren programmatischen Überlegungen dann erst gegen Ende der Tagung auf.¹⁵

Bei diesen ersten Treffen im ZiF ging es nach Angaben von Hans Peter Thurn insbesondere um »eine Art Bilanzierung des seinerzeitigen Standes der Kultursoziologie«. ¹⁶ Daraus resultierten zunächst drei Schwerpunkte:

»1. Begriffs- und Ideengeschichte der Kultursoziologie; 2. Sichtung der sog ›klassischen‹ (deutschen) Kultursoziologie; 3. Abgrenzung gegenüber ›benachbarten‹ kulturwissenschaftlichen Disziplinen. Besonders Punkt 3 wurde durchaus kontrovers diskutiert, denn nicht alle waren der Meinung, dass man Kulturanthropologie und Ethnologie einfach ausschließen könne [...].«

Aber auch (noch heute hochaktuelle) Fragen nach dem Verhältnis zwischen Natur, Kultur und Gesellschaft sowie Methodenprobleme seien diskutiert worden. Hansfried Kellner brachte den symbolischen Interaktionismus in die Debatten, die phänomenologische Soziologie fand aber (noch) keine weitere Berücksichtigung. Gehör wurde hingegen vielmehr Norbert Elias geschenkt, der bei den Treffen im ZiF beteiligt war und dort kulturhistorische Aspekte einbrachte. Trotz Kritik an dessen linearem Prozessmodell – etwa von Thurn, der Prozesse der Dekulturation geltend machte, – »wurde Elias zum ›Star‹.«

14 Gedächtnisprotokoll über das Gespräch zwischen Dr. Lipp und Prof. Tenbruck am 30. 7. 1977 von Boneberg, Hemma, 4. 8. 1977 (FTA: 3, 19, 56)

15 Vgl. dazu auch den Tagungsbericht von Gleichmann (1979).

16 Wir zitieren im Folgenden aus einem unveröffentlichten Brief von Hans Peter Thurn vom 22. April 2013 an die Verfasser dieser Einleitung.

Zur Institutionalisierung gehören auch die abendlichen Treffen bei Wolfgang Lipp, »spätere Treffen des Sektionsvorstands fanden dann zur Vorbereitung weiterer Aktivitäten bei Justin Stagl in Bonn und Alois Hahn in Trier statt.«¹⁷

Den Tagungen folgten diverse ad-hoc-Gruppen auf den Soziologentagen in Berlin (1979) und Bamberg (1982).¹⁸ Schließlich die ungewöhnliche Gründungssituation: »1983 verlief ein von Tenbruck veranstaltetes Treffen anders, als er es sich vorgestellt hatte. Noch am Tübinger Bahnsteig entschieden sich vier Angehörige der jüngeren Generation, Alois Hahn, Wolfgang Lipp, Justin Stagl und Hans Peter Thurn, die Institutionalisierung der Kultursoziologie in die eigene Hand zu nehmen. Als bisher Aktivster übernahm Lipp die Federführung.« (Schäfers/Stagl 2005: V)

Im Oktober 1983 verfasst Lipp dann den offiziellen »Antrag auf Gründung einer Sektion Kultursoziologie bei der DGS«. Im Schreiben an den damaligen DGS-Vorsitzenden Burkart Lutz präzisiert er die allgemeinen Ziele kultursoziologischer Forschung:

»Liegt ihre Besonderheit methodisch auch darin, die soziokulturelle Welt methodenpluralistisch zu erfassen, so theoretisch im Anspruch, diese Pluralität verstehend-hermeneutisch wieder zusammenzufassen, zu ›Typen‹ zu bündeln und als prägnante, die Einzelinhalte bestimmende ›Sinn‹gebilde darzustellen. Kultursoziologie als Theorie ist Theorie von Sinn und Sinnzusammenhängen. Sie bestimmt Sinn als Relationalität komplexer physischer, sozialer und symbolischer Elemente. Angenommen dabei wird, daß erst konkretes, identifikativ-identifizierendes Handeln – hier der Praxis, da der Wissenschaft – es ist – Handeln qua ›Wertbeziehung‹ –, das an Sinn anknüpfen, Sinn ›definieren‹, Sinn rekonstruieren kann. Kultursoziologie unternimmt es drittens, Sinnbezüge an ihrem Gegenstand kritisch zu entwickeln; sie fragt hier nicht nur, welche Verflechtungszusammenhänge, Verweisungen, Übergänge in der Realität gegeben sind, sondern fragt nach den maßstäblichen, das Dasein im großen wie im kleinen, empirisch wie normativ bestimmenden ›Ideen‹ – tragenden ›Kulturbedeutungen‹ –, deren Reichweite, Geltung, Folgelasten am Ende für sich zu reflektieren sind.« (Lipp, 24. Oktober 1983, Antrag Seite 8, siehe den Gesamtantrag im vorliegenden Band)

Auf dem 22. Soziologentag, der vom 9. Bis 12. Oktober 1984 in Dortmund stattfand, ist die Kultursoziologie dann mit Sektionsstatus vertreten.¹⁹

17 Unveröffentlichter Brief von Thurn vom 22. April 2013.

18 Zu den Referaten auf den Soziologentagen vgl. Deutsche Gesellschaft für Soziologie (1979: 174–177), Lipp (1983), Heckmann/Winter (1983: 786 ff.), Lipp (1985, 1987).

19 Wobei Tenbruck zu dem »Gründungsvater« der Sektion gezählt werden kann (siehe den Nachruf auf Tenbruck in »Mitteilungen zur Kultursoziologie 9/1994« von Rehberg sowie Albrecht et al. 1996). Auf der Tenbruck-Konferenz der Sektion Kultursoziologie 2011 in Ko-

Der Siegeszug der Kulturosoziologie beginnt

Wolfgang Lipp war bis 1988 der Sprecher der Sektion. Auf sein Amt folgte am 6. Oktober 1988 nach einer Vorstandswahl auf dem Züricher Soziologentag, der sich mit dem (nun prominenten) Thema »Kultur und Gesellschaft« auseinandersetzte, Justin Stagl, der seit Dezember 1988 auch das interne, zweimal jährlich erscheinende Kommunikationsorgan »Mitteilungen zur Kulturosoziologie« herausgab.²⁰ Der in Zürich gewählte Vorstand setzte sich neben Stagl aus den Ehrenmitgliedern Joachim Matthes und Mohammed Rassem sowie den Vorstandsmitgliedern Lars Clausen, Alois Hahn, Robert Hettlage, Wolfgang Lipp, Karl-Siegbert Rehberg, Hans Peter Thurn und Johannes Weiß zusammen. Über 50 Mitglieder und nahezu ebenso viele Interessenten sind bereits 1988 bei der »Wiederbelebung« der Kulturosoziologie beteiligt. Der Veranstaltungskalender der Sektion weist in den Folgejahren ein breites Angebot an Tagungen, ad-hoc-Gruppen und Veranstaltungen auf. Auf einer Ad-hoc-Tagung im März 1991 in Salzburg wurde dann Karl-Siegbert Rehberg zum neuen Sprecher gewählt, der Vorstand auf 5 Personen reduziert. Frisch gewählte Vorstandsmitglieder waren nun neben Rehberg Alois Hahn, Klaus Lichtblau, Eckart Pankoke und Justin Stagl. Rehberg setzte die Tradition der Sektion und der »Mitteilungen der Kulturosoziologie« fort.

Kaum verwunderlich, dass die Sektion in den 1980 und 1990er Jahren vermehrt wahrgenommen wird, sei es im Fach, in benachbarten Disziplinen oder in der Öffentlichkeit. Das hat auch mit einem einsetzenden generellen gesellschaftlichen Interesse an »Kultur« zu tun. Die Zeit »nach dem Boom« (Doering-Manteufel/Raphael 2012), gekennzeichnet durch den Übergang in eine »post-industrielle Gesellschaft« (Bell 1973) und reflexive bzw. Post-Moderne (vgl. Moebius 2010), wurde sozialwissenschaftlich auch als Phase eines massiven kulturellen und moralischen Wandels gedeutet und erlebt (Inglehart 1977), für den die *counter culture*-Bewegungen nur *ein* Ausdruck waren und in dem man nun auch gesellschaftsdiagnostisch mehr auf die eine Pluralisierung der Lebensformen hinweisenden kulturellen Aspekte zu achten begann (vgl. Conze 2009: 554 ff.; Schildt/Siegfried 2009: 408 ff.). »Kultur« war zu einem »der wirkungsvollsten Leitmotive der achtziger Jahre« avanciert (Wirsching 2006: 421 ff.). Das Interesse an kulturosoziologischen und -wissenschaftlichen Forschungen, Fragestellungen und Theoriekonzeptionen in den 1970er und 1980er Jahren, das dann gar zu einem regelrechten, unterschiedliche Fachdisziplinen übergreifenden *cultural*

blenz (vgl. Albrecht 2012) bezeichnete Justin Stagl Lipp als den »Vater«, Tenbruck als den »Stiefvater« der Sektion.

20 Wir danken an dieser Stelle Justin Stagl und Manfred Hermanns für die Überlassung der »Mitteilungen« an das Sektionsarchiv.

turn wurde, im Zuge dessen nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in politischen oder wirtschaftlichen Fragen dem Kulturaspekt eine immer größere Relevanz zugesprochen wurde (vgl. Moebius 2009: 79 ff.), lag praktisch in der Luft und ließ auch die Wahrnehmung und Bedeutung der Sektion Kultursoziologie steigen.²¹ Diese bekam nun auch eine »eigene« Zeitschrift, die *Sociologia Internationalis*. 1961 gegründet, wurde sie von 1974 bis 1989 von Hans Winkmann herausgegeben. 1990 wechselte die Herausgeberschaft auf die Sektionsmitglieder Eckart Pankoke, Johannes Weiß und Justin Stagl.²²

Ein weiteres Zeichen dieser Bedeutung ist schließlich das Sonderheft 27 der KZfSS (1986), das von den Herausgebern Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius und Johannes Weiß dem Begründer der Sonderhefte, René König, zum 80. Geburtstag gewidmet ist.

»Aus dem Kreis der inzwischen namhaften, teilweise ›jüngeren‹ Kultursoziologen schrieben in diesem Band: Lichtblau, Stagl, Rehberg, Hahn, Tenbruck, Weiß, Sprondel, Lipp, Thurn. Das war die Hälfte der Autoren dieses Bandes, was zeigt, dass die in Bielefeld auf den Weg gebrachte Initiative und Sektion sich nach 10 Jahren konsolidiert und Anerkennung verschafft hatte. René König nahm diese Dediktion mit Genugtuung zur Kenntnis. Die neue ›Kultursoziologie‹ war jetzt ›etabliert‹, wurde bekanntlich sogar ein wenig ›Mode‹ und beförderte einen ›cultural turn‹ auch in anderen Fächern (wie immer man das beurteilen mag ...).«²³

-
- 21 Auch wenn dieser Umbruch im Zeichen des *cultural turn* steht, der auch andere Fächer prägte, so ist die spezifische und charakteristische Ausprägung der deutschsprachigen Kultursoziologie damit noch nicht erklärt und es bedürfte noch näherer Untersuchung, warum gerade die insbesondere von Tenbruck avisierte Kultursoziologie der Gründung der Sektion Kultursoziologie Vorschub leistete.
- 22 »Die Zeitschrift wird damit eine neue stärker kultursoziologische Orientierung bekommen, die sich auch in einem neuen Untertitel niederschlagen wird (›Internationale Zeitschrift für Soziologie, Sozialpsychologie und Kommunikation‹).« (Stagl, Mitteilungen zur Kultursoziologie 4, 1990, S. 3) Die *Sociologia Internationalis* (SOCINT) wird gegenwärtig mit dem Untertitel »Europäische Zeitschrift für Kulturforschung« herausgegeben von Clemens Albrecht, Andreas Göbel, Michel Maffesoli, Manfred Prisching und Justin Stagl.
- 23 Unveröffentlichter Brief von Thurn vom 22. April 2013. Zu König, der KZfSS und der Kölner Schule vgl. Moebius (2013). Ein weiteres Zeugnis für die vermehrte Wahrnehmung der Aktivitäten der Sektion Kultursoziologie in den benachbarten Sozial- und Kulturwissenschaften ist der 1989 von Helmuth Berking und Richard Faber herausgegebene Band »Kultursoziologie – Symptom eines Zeitgeistes?«, aus dem auch der im vorliegenden Band zu findende Beitrag von Manfred Lauerermann (1989) stammt; siehe auch die kritische Auseinandersetzung mit der neueren Kultursoziologie von Berking/Faber (1989).

Literatur

- Albrecht, Clemens et al (1996): »Einleitung der Herausgeber«, in: F. H. Tenbruck (1996): *Perspektiven der Kulturosoziologie. Gesammelte Aufsätze*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 7–24.
- Albrecht, Clemens (2002): »Wie Kultur repräsentativ wird: Die Politik der Cultural Studies«, in: U. Göttlich/C. Albrecht/W. Gebhardt (Hg.), *Populäre Kultur als repräsentative Kultur. Die Herausforderung der Cultural Studies*, Köln, S. 16–32.
- Albrecht, Clemens (2008): Starke und schwache Wechselwirkung. Zur Genese der Nachkriegs-Kulturwissenschaften im internationalen Vergleich, in: R. Faber, Richard/F. Hager (Hg.), *Rückkehr der Religion oder säkulare Kultur? Kultur- und Religionssoziologie heute*, Würzburg, S. 73–89
- Albrecht, Clemens (2009): *Die Halbwertszeit der Kultur. Kulturosoziologie zwischen Geistes- und Kulturwissenschaft*, in: *Sociologia Internationalis*, 47, H.1, S. 39–55
- Albrecht, Clemens (2012): »Bericht über die Jahrestagung ›Soziologie als Kulturosoziologie: Was bleibt vom Werk Friedrich H. Tenbrucks?‹ vom 22.–24. 9. 2011 in Koblenz«, in: *Soziologie, Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, S. 202–206.
- Bell, Daniel (1973): *The Coming of Post-Industrial Society*, New York: Basic Books.
- Berking, Helmuth/Faber, Richard (1989): »Einleitung«, in: Dies. (Hg.): *Kulturosoziologie – Symptom des Zeitgeistes?*, Würzburg: Ergon, S. 7–14.
- Conze, Eckart (2009): *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München: Siedler.
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg., 1979): *Sozialer Wandel in Westeuropa. Kurzfassungen der Referate zu den Themenbereichen aus den Sektionen der DGS und den ad-hoc-Gruppen*. 19. Deutscher Soziologentag vom 17. – 20. April 1979, Berlin – Internationales Congress Centrum, TUB-Dokumentation aktuell, 3/1979, Berlin: Universitätsbibliothek TU Berlin.
- Doering-Manteuffel/Raphael, Lutz (2012): *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (2. Aufl.).
- Franz, Hans-Werner (Hg.): *Sektions-Ad-hoc-Gruppen Soziologentag Dortmund 1984*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gebhardt, Winfried (2005): »Kulturwissenschaft und Soziologie«, in: Klaus Stierstorfer/Laurenz Volkmann (Hg.): *Kulturwissenschaft interdisziplinär*, Tübingen: Narr Verlag, S. 19–37.
- Gleichmann, Peter Reinhart (1979): »Zweite Tagung des Arbeitskreises für Kulturosoziologie«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 8, H. 1, 1979, S. 102–104.
- Göbel, Andreas (2010): »Die Kultur und ihre Soziologie – wissenschaftssoziologische Überlegungen«, in: Monika Wohlrab-Sahr (Hg.): *Kulturosoziologie. Paradigmen – Methoden – Fragestellungen*, Wiesbaden: VS, S. 397–414.
- Heckmann, Friedrich/Peter Winter (1983, Hg.): *21. Deutscher Soziologentag 1982. Beiträge der Sektions- und ad hoc-Gruppen*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Homann, Harald (2001): »Wiedergänger. Zur Aufklärung der Anti-Soziologie am Beispiel Friedrich H. Tenbrucks«, in: P.-U. Merz-Benz/G. Wagner (Hg.): *Soziolo-*

- gie und Anti-Soziologie. Ein Diskurs und seine Rekonstruktion, Konstanz: UVK, S. 89–118.
- Inglehart, Ronald (1977): *The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Pubvlics*, Princeton: Princeton University Press.
- Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27 (1986): *Kultur und Gesellschaft*, hrsg. von Friedhelm Neidhardt, M. Rainer Lepsius und Johannes Weiß, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Kroeber, Alfred Louis/Parsons, Talcott (1958): *The Concept of Culture and of Social System*, in: *American Sociological Review*, 23, S. 582–583
- Kruse, Volker (2006): »Soziologie als ›Schlüsselwissenschaft‹ und ›Angewandte Aufklärung‹ – der Mythos der Empirischen Soziologie« in: Karl Acham et al. (Hg.): *Der Gestaltungsanspruch der Wissenschaft. Aufbruch und Ernüchterung in den Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften auf dem Weg von den 1960er zu den 1980er Jahren*, Stuttgart 2006, S. 145–175
- Lauermann, Manfred (1989): »Ist ›Kultursoziologie‹ institutionalisierbar? Zur Gründung der Sektion Kultursoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie«, in: Helmuth Berking/Richard Faber (Hg.): *Kultursoziologie – Symptom des Zeitgeistes?*, Würzburg: Ergon, S. 286–304.
- Lichtblau, Klaus (1996): *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lipp, Wolfgang (1979): »Kulturtypen, kulturelle Symbole, Handlungswelt. Zur Plurivalenz von Kultur«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31, 1979, S. 450–484.
- Lipp, Wolfgang (1983): »Regionalkulturen, Kulturideen und Kultursoziologie – Zur Einführung«, in: Friedrich Heckmann/Peter Winter (Hg.): *21. Deutscher Soziologentag 1982. Beiträge der Sektions- und ad hoc-Gruppen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 737–742.
- Lipp, Wolfgang (1985): »Einführung/Zur Begründung einer Sektion ›Kultursoziologie‹ bei der DGS«, in: Hans-Werner Franz (Hg.): *Sektions-Ad-hoc-Gruppen Soziologentag Dortmund 1984*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 212–214.
- Lipp, Wolfgang (1987): »Kulturideen und Kreativität im technischen Wandel«, in: Jürgen Friedrichs (Hg.): *23. Deutscher Soziologentag 1986. Technik und sozialer Wandel. Beiträge der Sektions- und ad-hoc-Gruppen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 155–158.
- Lipp, Wolfgang/Tenbruck, Friedrich H. (1979): »Zum Neubeginn der Kultursoziologie«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31, 1979, S. 393–398.
- Mitteilungen zur Kultursoziologie* (1988–1996, resp. 1–12, internes Kommunikationsorgan der Sektion Kultursoziologie in der DGS)
- Moebius, Stephan (2009): *Kultur. Themen der Soziologie*, Bielefeld: transcript.
- Moebius, Stephan (2010): »Debatten um Moderne und Postmoderne«, in: Stephan Moebius/Georg Kneer (Hg.): *Soziologische Kontroversen. Eine andere Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 254–290.
- Moebius, Stephan (2013): »Die Kölner Schule«, in: Joachim Fischer/Stephan Moebius (Hg.): *Soziologische Denkschulen. Zur Archäologie der bundesrepublikanischen Soziologie* (i. E.).

- Moebius, Stephan/Papilloud, Christian (2012): »Kultursoziologie in Deutschland. Einleitung/La sociologie de la culture en Allemagne. Introduction (mit C. Papilloud). In: *Trivium: Kultursoziologie in Deutschland/La sociologie de la culture en Allemagne*, Hg. von S. Moebius und C. Papilloud, Ausgabe 12 der Online-Zeitschrift Trivium. Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales, Dezember 2012. URL <http://trivium.revues.org/4377> (dt. Version) bzw. <http://trivium.revues.org/4357>.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2010a): »Deutungs-Aufgaben. Kultursoziologie zwischen Faktenzwang und Wirklichkeitsverlust«, in: G. Cappai et al (Ed.): *Nach der kulturalistischen Wende*, Berlin: Duncker & Humblot, S. 17–40.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2010b): »Das Unbehagen an der Soziologie. Antisozilogische Motive und die Etablierung einer akademischen Disziplin«, in: G. Kneer/S. Moebius (Ed.): *Soziologische Kontroversen*, Berlin: Suhrkamp, p. 217–253.
- Rehberg, Karl-Siegbert (2011): »Friedrich H. Tenbrucks Versuch einer ›Bewältigung der Sozialwissenschaft«, Vortrag bei der Jahrestagung der Sektion Kultursoziologie in Koblenz 2011, Vortragsmanuskript, 14 Seiten.
- Schäfers, Bernhard/Stagl, Justin (2005): »Vorwort«, in: Bernhard Schäfers/Justin Stagl (Hg.): *Kultur und Religion, Institutionen und Charisma im Zivilisationsprozess. Festschrift für Wolfgang Lipp*, Konstanz: Hartung-Gorre-Verlag, S. III–XII.
- Schildt, Axel/Siegfried, Detlef (2009): *Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik von 1945 bis zur Gegenwart*, München: Hanser.
- Tenbruck, Friedrich H. (1979): »Die Aufgaben der Kultursoziologie«, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31, 1979, S. 399–421.
- Tenbruck, Friedrich H. (1984): *Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder Die Abschaffung des Menschen*, Graz et al: Styria.
- Tenbruck, Friedrich H. (1985): »Die Aufgaben der Kultursoziologie« (Wiederabdruck von Tenbruck 1979), in: F. H. Tenbruck (1996): *Perspektiven der Kultursoziologie. Gesammelte Aufsätze*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 48–74.
- Wirsching, Andreas (2006): *Abschied vom Provisorium. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1982–1990*, München: DVA.

Arbeitskreis »Kultursoziologie«.

Tagung, 21./22. Juni 1976

Einführende Überlegungen

Wolfgang Lipp

Liebe Kollegen,

wenn wir heute den Arbeitskreis »Kultursoziologie« mit einer ersten Tagung eröffnen können – ich hoffe und erwarte, daß weitere regelmäßige und produktive Zusammentreffen sich anschließen werden –, dann mag es erlaubt sein, vorweg einige Überlegungen anzustellen, die das hier gestartete Unternehmen zwar keineswegs dirigieren, aber doch ein wenig näher begründen und mit ersten Perspektiven versehen wollen.

Bereits in meinem ersten Rundschreiben habe ich, in Verbindung mit vielen von Ihnen stehend, die Vermutung ausgesprochen, daß Kultursoziologie, läßt man ihren zweifellos wichtigen Stellenwert im logischen System der Sozialwissenschaften einmal außer Acht, gegenwärtig auch auf größeres aktuelles Interesse: auf Sachneugierde, auf Bedürfnisse nach Aufklärung zum Thema und, wie ich glaube, zunehmend auch auf Erwartungen hinsichtlich praktisch relevanter, kulturpolitisch umsetzbarer Aussagen stoßen müßte und stößt, die die Kultursoziologie bereithalten könnte. Ich schreibe dieses Interesse, wie Sie sehen, primär der veränderten Lage der geschichtlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit zu; ideologische Gesichtspunkte, die sich im Gefolge der Entwicklung einstellen mögen, sollten dieser gegenüber – und können es auch – getrost als sehr sehr sekundär behandelt werden: Der Umstand etwa, daß in einer Nachbardisziplin der Soziologie, der Volkskunde, in letzter Zeit begrifflich-systematische »Auffrischungen« in Richtung Soziologie und eine Umbenennung in »Kulturforschung« versucht worden sind – was fachintern dort zum Vorwurf »marxistischer« und »progressistischer« Tendenzen geführt hat – und der Umstand, daß die Termini »Kultur« und »Kultursoziologie« in unserer eigenen Disziplin für manche – was wissenschaftsgeschichtlich sicherlich nicht unverständlich ist – mit einem »konservativen« Akzent besetzt sein können: dieser doppelte Umstand bestärkt mich

eigentlich in der Auffassung, daß die Sache, um die es einer Soziologie der Kultur heute zu tun ist, jenseits ideologischer Frontstellungen gesucht und zunächst aus sich selbst heraus erarbeitet werden muß.

Nun, um welche Sache handelt es sich wirklich? Folgende Überlegungen, die ich unter den Fragen »Warum Kulturosoziologie?«, »Was ist Kulturosoziologie?«, »Wozu Kulturosoziologie?«, »Wie wird kulturosoziologisch geforscht?« rubrizieren werde, geben vielleicht einige Anhaltspunkte. Ich verstehe sie natürlich als nur erste, vorläufige, korrekturbedürftige Diskussionsgrundlage.

1) *Warum Kulturosoziologie?* Die Frage nach dem Warum läßt sich auf mehreren Ebenen stellen: a) der zeitgeschichtlich-gegenwartsdiagnostischen, b) der sachlich-sozialen im engeren Sinne, und schließlich c) der fachspezifischen, wissenschaftsimmanenten Ebene selbst. Zeitgeschichtlich-gegenwartsdiagnostisch betrachtet, scheint mir ein Bedürfnis nach Kulturosoziologie insofern entstanden bzw. legitimerweise ansprechbar zu sein, als die Gesellschaftsentwicklung in wirtschaftlicher, politischer, ja vielleicht auch technisch-wissenschaftlicher Hinsicht in immer stärkerem Maße auf »Grenzen des Wachstums« stößt, als der Planungs- und Machbarkeitseuphorismus, der noch die Wende in dieses Jahrzehnt unseres Jahrhunderts bestimmt hatte, zusehenden Ernüchterungen unterliegt und die Einsicht um sich greift, daß trotz aller Möglichkeiten, die offenbleiben und die zu erstreben sind, gelernt werden muß, auch und gerade »mit den Beständen zu leben«. Ich sehe als die »Bestände«, auf deren Grundlage und in deren Horizont in Zukunft bewußter zu »leben« sein wird – und man schon tatsächlich lebt (»Nostalgie«; Selbstverständigung ethnischer Minoritäten und Kulturräume; Naturschutz, Umweltschutz, Denkmalpflege, Sanierungen und Erhaltungen) – Bestände im wesentlichen kultureller Art an. Die Soziologie, so glaube ich, sollte sich dieser Fragen stärker annehmen als bisher.

Zieht man die sachlich-soziale Ebene im engeren Sinne in Betracht, so liegt es auf der Hand, daß »Kultur« und ihre Gestaltungen, ihre institutionellen Verankerungen und personellen Träger eine Realität ersten Ranges darstellen, die von Bezügen, die man – um eine alte Unterscheidung aufzugreifen – als »Zivilisatorisch« bezeichnen kann, keineswegs etwa nur an den Rand gedrängt oder »entsubstanzialisiert«, sondern aufgenommen, mitgetragen und auch vervielfacht werden. Kulturfunktionen stellen – ohne daß die Soziologie sie sei es unter diesem Titel, sei es überhaupt der Sache nach, bisher hinreichend untersucht hatte – in der modernen Gesellschaft durchaus weittragende, dynamisch vielfältig verkettete, immer wieder mit Nachdruck aktivierte, konkrete Handlungssequenzen bzw. Phänomene dar: angefangen von den Schul- und Bildungssystemen, wie die Kultusministerien sie zusammenfassen, über die Bereiche des Musikbetriebs, der bildenden Künste und der Literatur – Presse, Rundfunk und Fernsehen in diesen

Dimensionen mit einbezogen –, über die Bereiche ferner des Theaterlebens, der Museen, Galerien, Ausstellungen, Feste und Festveranstaltungen, bis hin zu den Kulturdezernaten und -referaten in den Kommunen, Kreisen und Bezirksverwaltungen, und weiter zu den Einrichtungen der übergreifenden Kulturpolitik, wie sie etwa im Stiftungswesen, in den Goethe-Instituten, in internationalen Kulturabkommen vorliegen. Habe ich mit diesen Hinweisen bisher vornehmlich den öffentlichen und staatlichen Kulturbetrieb herausgestellt, so ist – mit verschiedensten Querverbindungen zu diesem – die Kulturarbeit oder kulturrelevante Wirkung besonders natürlich der Kirchen, aber auch der ungezählten Privatvereine nicht zu übersehen, die in der Heimatkunde, in der Brauchtumpflege, in der Hausmusik, als literarische Zirkel, Verschönerungsvereine, Musealvereine, genealogische Gesellschaften, Förderungsgesellschaften, Mäzenatenklubs aller Art etc. allorten angetroffen werden können und damit gleichsam die Infrastruktur bilden, auf der die komplexeren kulturrelevanten Funktionen, die die moderne Gesellschaft ausbildet, erst fußen können.

Kultur, um zusammenzufassen, erscheint also – ungeachtet jener pessimistischen Prognosen der älteren Kulturkritik – gerade in der industriellen Zivilisation als insgesamt von durchaus wirkmächtigen, lebendigen Aktivitäten, die auf eine lange Reihe katalogisierbarer, sehr konkreter Ziele und Inhalte gerichtet sind und in der Gesellschaft sehr konkrete, freilich der Analyse mehr denn je bedürftige, Funktionen und Folgen implizieren. Die Soziologie, die sich um diese Zusammenhänge systematisch und im Sinne eines stringenten Kulturbegriffs bisher kaum gekümmert hat, hat hier – wie ich abermals hervorheben möchte – ein ebenso weites empirisches Tätigkeitsfeld vor sich wie tiefgehende und dringliche Aufgaben der Theorieentwicklung. Weder die altbekannten Bindestrich-Soziologien wie die Familien-, Jugend-, Stadt- und Gemeinde-, Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie, die politische und Rechtssoziologie etc., noch auch eine isolierte Kunst- oder Literatursoziologie u. ä. können auf dieser Realitätsebene weiterführen, ja überhaupt sinnvolle Forschungsanregungen geben.

Daß Kultursoziologie als besondere Disziplin als Desiderat erscheint – ihre Wiederbegründung und produktive Entwicklung also mit Nachdruck verfolgt werden sollte –, ist schließlich auch im engeren, fachimmanenten, wissenschaftlichen Diskussionszusammenhang der Soziologie selbst evident. Die Kultursoziologie hat zwar einerseits durchaus Tradition: Mit Namen wie Simmel, Max und Alfred Weber, Mannheim, Freyer, Benjamin, Vierkandt, von Martin u. a. ist sie zunächst an eine der fruchtbarsten Phasen, ja an die Gründerepoche der deutschsprachigen Soziologie – um nur diese zu nennen – überhaupt geknüpft; bestimmte romantisierende Weichenstellungen, die nicht weggeleugnet werden sollen, haben allerdings dazu geführt, daß die Forschungsinteressen der Kultursoziologie und einige durchaus auch heute bedenkenswerte Theorieansätze nach dem Kriege stagnier-

ten, sich personell nicht mehr rekrutieren konnten, in einer weitgehend umgestalteten wissenschaftspolitischen Situation von anderen Fachrichtungen, Methoden, Projektionen und auch praktischen Erwartungen verdrängt und schließlich quasi vergessen wurden. Wenn ich recht sehe, hat sich diese Lage – sie verzeihen die Wiederholung – in der jüngsten Zeit aber grundlegend gewandelt. Dies zeigt schon der Umstand, daß Veröffentlichungen, die Wortverbindungen mit »Kultur« im Titel führen, in den Katalogen fühlbar wieder häufiger aufscheinen: so bes. im Bereich der Kulturanthropologie und Entwicklungsländerforschung, der Subkulturforschung oder auch der historisch gerichteten, allgemeinen Kulturtheorie. Etwas spezifischer ausgedrückt, steht die Diskussion, wie sie die Soziologie insgesamt betrifft, zunehmend unter den Postulaten, daß die Gesellschaft nicht abstrakt als »System«, als evolutionärer Komplex von »Funktionen«, sondern in ihren geschichtlichen Bezügen zu sehen sei –, Soziologie und Geschichtswissenschaft also kooperieren müssen –, und daß in soziologische Analysen, sofern sie namentlich die Industriegesellschaft betreffen, wesentlich die Dimension des Sinns miteinzu beziehen sei – man denke nur an die anhaltende Auseinandersetzung zum Thema »Legitimationsdefizit«, an Arbeiten wie zum »Verlust der Sinnggebung« oder zum »Unbehagen in der Modernität«, deren Autoren ja heute hier vertreten sind, oder überhaupt an jene steigende Anzahl von Titeln, die sich mit »Identitätsproblemen« beschäftigen. Eine dritte, fachimmanente Tendenz, die m. E. in die Richtung der Kulturosoziologie verweist und sie als möglicherweise übergreifendes Konzept erst herausfordert, sehe ich in Bestrebungen, die sich unter dem Titel »ethnoscience« zusammenfassen lassen und das Ziel verfolgen, von einer formalistisch leer werdenden soziologischen Wissenschaftssprache, die vielleicht nur der gegenstandsfeindliche Ausdruck technokratischer Bemächtigungsententionen sei, herunterzusteigen in die Welt der konkreten Ethnien, in den kulturellen Alltag und die soziale Sinn- und Interessenwirklichkeit.

Kulturosoziologie steht als Disziplin und Konzept, wie ich glaube, in allen diesen Bereichen und Fragefeldern »ante portas«. Was aber ist Kulturosoziologie? Wie kann ihr Begriff – wenn auch vorerst nur vage und, was meinen eigenen Diskussionsbeitrag betrifft, vielleicht zugleich provokativ – einmal umschrieben werden?

2) *Was ist Kulturosoziologie?* Ich habe in der Verwendung des Wortes »Kultur« bisher Ihr Vorverständnis vorausgesetzt; was eine nähere Definition angeht, sollte es ja gerade die Aufgabe des Arbeitskreises sein, in Zukunft hier zu tragfähigen Aussagen zu kommen. Ich will und kann Ergebnisse also keineswegs vorwegnehmen; folgende sporadische Beobachtungen und einige Anschlußgedanken möchte ich dennoch aber festhalten:

Zunächst fällt auf, daß Kulturosoziologie, in den Rahmen der Kulturwissenschaften insgesamt gestellt, sich in einem sehr vielschichtigen »Krauffeld« von

Nachbardisziplinen wiederfindet, in dem sie – besinnt sie sich auf ihren möglicherweise strategischen Stellenwert nicht schon bald – wissenschaftssystematisch nahezu zur Bedeutungslosigkeit herabsinken könnte. Ich gebe Ihnen an Stelle weiterer Ausführungen hier kurz den Gliederungsvorschlag zum Bereich »Kultur und Kulturwissenschaften im engeren Sinne« bekannt, den eine Kommission im Auftrag des Bundeswissenschaftsministeriums Mitte März des Jahres vorgelegt hat und der dazu dienen soll, die Wissenschaftssteuerung dieses Ministeriums zu erleichtern:

»Gliederungsvorschlag Kultur und Kulturwissenschaften im engeren Sinne.

1. Allgemeine Kulturwissenschaft i. e. S.
Kulturphilosophie, Kulturtheorie, Analyse und Theorie der Massenkultur, Kulturanthropologie, Kulturpsychologie, Kultursoziologie, Kontrastive Kulturtheorie, Vergleichende Kultur- und Gesellschaftswiss. Europas, Kulturgeschichte, Geistesgeschichte (Deutsche Kultur- und Geistesgeschichte, Kultur und Geschichte des röm. Germanien, Nordamerikanische Kulturgeschichte, Kulturgeschichte der iberischen und iberioamerikan. Völker, Geistesgeschichte Japans, Nordamerikanische Geistesgeschichte, Geistesgeschichte des Humanismus)
 2. »Allgemeine Ethnologie«. Völkerkunde.
Ethnomedizin, Ethnosozio­logie, Sozialanthropologie, Musikethnologie, Musikalische Volks- und Völkerkunde, Kunstethnologie, Vergleichende Völkerkunde
 3. »Empirische Kulturforschung«. Empirische Kulturwissenschaft. Volkskunde
Volkstumsforschung, Sachvolk­kunde, Märchen, Mythen u. d. Elementargrammatik d. religiösen Sprache, Religiöse Volkskunde
 4. Europäische Ethnologie
Deutsche Volkskunde, Deutsches Volkslied, Englische Kulturwissenschaft, Jüdische Volkstums­kunde, Balkanologie, Balkanlinguistik, Balkankunde, Süd­slawische Sprachen und Kulturen, Osteuropäische Sprach- und Kulturwissenschaft, Landes- und Kulturkunde Polens, Gesch. u. Kultur des hellenist. Ostens
 5. Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften (mit 14 Untergruppen und weiteren Sachgebieten)
 6. Außereuropäische Ethnologie
Völkerkunde Südasiens, Völkerkunde Ozeaniens
 7. »Historische Kulturwissenschaften«
Deutsche Altertumskunde, Germanische Altertumskunde, Byzantinistik, Ägyptologie, Orientalistik (mit Sachgebieten und weiteren Untergruppen zu 7)
 8. Archäologie (mit 6 Untergruppen und weiteren Sachgebieten)«.
- (Zit. nach Wolfgang Brückner, Würzburg, Bayr. Bl. f. Vk. 3, 1976, H 1, 10 f.)

Will man in diesen Fächerkatalog aus der Sicht der Kulturosoziologie überhaupt noch begriffliche Orientierungen hineinlegen, so könnte man, wie ich meine, viele der genannten Disziplinen entlang einer Achse »Kulturanthropologie« – »Kulturosoziologie« aufreihen, und während die Forschungsgebiete, die sich um den ersten Pol gruppieren, Kulturen primär im Plural und im relativierenden Vergleich untersuchen (Mühlmann, König) – wobei heute vielfach Entwicklungsländer und ihre Probleme im Mittelpunkt des Interesses stehen –, so ließen sich die Gebiete, die um den Pol der Kulturosoziologie gruppiert sind, als ausgerichtet primär auf die Kulturmuster bestimmter Gesellschaften (die für sich betrachtet werden) verstehen, die dann typologisch zusammengefaßt und in ihren Entstehungs- und Folgezusammenhängen nachgezeichnet werden. Hat es die Kulturanthropologie, mit anderen Worten, mit dem Phänomen der interethnischen Relativität der Kulturen zu tun, wobei als Vergleichsgrundlage der »Mensch« – als Verhaltenswesen im Gegensatz zum Tier – fungiert, so die Kulturosoziologie mit der geschichtlichen Bewegung und sozialen Komplexität von Kulturbezügen (soweit sie dokumentierbaren, konkreten Gestaltungscharakter aufweisen), an denen der Stellenwert im Prozeß- und Orientierungsrahmen von »Gesellschaft« interessiert. Die Kulturosoziologie behandelt in diesem Sinne, nochmals anders gesagt, die intraethnischen Wirkverflechtungen von Kulturen: sei es vorwiegend auf historisch-genetischer Längsschnittebene, an der die Abfolge verschiedener kultureller Formationen (Schichten) in einem soziokulturellen System und ihre Verdichtung zu einem »Stil« thematisch wird, sei es eher auf der Ebene des Querschnittvergleichs, auf der es etwa die Unterscheidung und funktionale Einordnung von »Hoch-« und »Volkskultur« von »schichtspezifischen Kulturen«, von »Sub-« und »Gegen-« oder »exo-« und »esoterischen Kulturen« geht, die in einer gegebenen Gesellschaft sichtbar und zum Problemgegenstand der Wissenschaft werden.

Kulturanthropologie und Kulturosoziologie sind, ungeachtet ihrer Differenzen, allerdings nun verbunden durch den gemeinsamen Bezug auf »Kultur« überhaupt. Was aber ist das, die Kultur? Daß ich diese engere Definitionsfrage erst jetzt erhebe, hat seinen Grund natürlich darin, daß ihre Vorwegbeantwortung Probleme geschaffen hätte (und in unserem Arbeitskreis in Zukunft produktiv ja noch schaffen soll), die die Konsensbasis, die ein Vorverständnis von Kultur jederzeit gewährleistet, vielleicht vorschnell untergraben würde. Die Aufgabe des Arbeitskreises, wie ich sie sehe, besteht in diesem Sinne letztlich auch ja nicht darin, Definitionen von Kultur verbindlich zu machen, sondern eine Plattform einzurichten, auf der Definitionen überhaupt ausgetauscht, bis zu einem gewissen Grade integriert, als tauglich erkannt und in empirische Forschung umgesetzt werden können.

Erlauben Sie mir aber, daß ich von dieser Zwischenbemerkung nunmehr zum Versuch, Kultur zu definieren, desungeachtet wieder zurückkehre: Kultur wird an

vielen Stellen – die meisten finden sich in den Lehrbüchern der Kulturanthropologie – sehr formal und allgemein umschrieben: Sie ist »jenes komplexe Ganze, das Kenntnisse, Glaubensvorstellungen, Künste, Sitte, Recht, Gewohnheiten und jede andere Art von Fähigkeiten und Dauerbetätigung umfaßt, die der Mensch als Mitglied einer Gesellschaft erwirbt« (Tylor, Zit. nach König). Die Kulturanthropologie unterliegt in dem Zusammenhang vielfach zugleich der Tendenz – wie sie besonders deutlich etwa bei Malinowski in Erscheinung tritt –, die Kultur und ihre Einrichtungen instrumentalistisch zu betrachten und sie als Apparat zur Befriedigung sei es grundlegender, sei es historisch abgeleiteter menschlicher Bedürfnisse anzusehen. Ich brauche hierauf nicht weiter einzugehen, sondern rufe in Erinnerung, daß – während die angezeigte kulturanthropologische Auffassung von Kultur in die neuere Entwicklung auch der Soziologie, so in den funktionalistischen Ansatz von Talcott Parsons, Eingang gefunden hat – die ältere deutschsprachige Soziologie – und gewissermaßen klassische Kultursoziologie – demgegenüber vom Konzept einer stärkeren Trennung, ja weltgeschichtlichen kritischen Scheidung, von »Kultur« und »Zivilisation«: von formenden geistigen Gestaltungen und gerätehaften, technischen Substraten ausgegangen ist. »Kultur« hatte in dieser Sichtweise einen ausgeprägten normativen Akzent erhalten, der sich in der näheren Forschung vielfach als aufgesetzte, kommentierende »Kulturkritik« niederschlagen mußte.

Ich glaube – und möchte für die Zukunft zur Diskussion stellen –, daß es zwischen den genannten alternativen Definitionsstrategien einen Mittelweg gibt. Dieser Mittelweg stellt sich für mich in einem Sowohl-Als-auch dar, das die Funktionen der Kultur betrifft: Kulturelle Objektivationen – und über sie vermittelte Handlungsvollzüge – erscheinen zunächst in der Tat als die Modi, in denen in einer Gesellschaft jeweils Bedürfnisse befriedigt, Interaktionen hergestellt und Umweltanforderungen bewältigt werden. Sie lassen sich, wie die Kulturanthropologie und später die Systemtheorie es vorgezeichnet haben, also »funktionalistisch« betrachten, und Religionen (in Gestalt von Magie) können in diesem Sinne etwa ebensowohl als Formen von Technik verstanden werden wie die Äußerungen des Wirtschaftslebens, Rechtsregeln oder die Ausprägungen der Verwandtschaftssysteme und ihrer sie stützenden Traditionen, die dann als Mittel zum Frauentausch und indirekt zur Sicherung von Sozialkontakten und Gesellschaft überhaupt erscheinen.

Mit gleichem Recht läßt sich freilich nun umgekehrt zeigen, daß auch technisch-funktionale Vollzüge – also z. B. jene im Gerätewesen, in Leitungs- und Verwaltungssystemen, im operationalen Wissen etc. »gespeicherten« Handlungspraktiken – auf Grundlagen und Implikationen kultureller Art zurückgeführt und in dieser Hinsicht »hermeneutisch-verstehend«, d. h. »symbol-« und »sinnwissenschaftlich« untersucht werden können. So liegen die Anfänge der Viehzucht

wesentlich in kultisch-rituellen Orientierungen; in jedem Werkzeug stecken eine Fülle kultisch und kulturrelevanter Verweisungen und die Formen des modernen, rationalen Wirtschaftens, teilweise der Bürokratie und nicht zuletzt der Arbeit der Wissenschaft sind von der Ethik des Protestantismus inauguriert. Wie die letztgenannten Beispiele zeigen, hat in dieser Richtung – so möchte ich plädieren – für eine künftige Kultursoziologie besonders Max Weber Richtunggebendes geleistet, und während Alfred Weber das Auseinanderdriften von Kultur und Zivilisation m. E. bis in theoretische Sackgassen hineinverfolgt hat, hat Max Weber – zumindest in seinen konkreten Analysen – doch immer wieder Wechselwirkungen sichtbar gemacht und überzeugend gezeigt, daß und in welcher Weise sie gerade verstehend, also sinnwissenschaftlich erschlossen werden können.

Kultur und Zivilisation, Sinnbegründung und Vollzüge zur Bedürfnisbefriedigung, sind also vielschichtig ineinandergeschoben, d. h. jeweils erst aus ihren Wechselwirkungen heraus entwickelbar. Wenn ich recht sehe, ist es gegenwärtig besonders der »symbolische Interaktionismus«, der vor diesem Hintergrund operiert, und ist es sein Ansatz einer Theorie der »Alltagswelt«, der die Dichotomie von Bedürfnis und Sinn – oder von »Leben« und »Form« (Simmel) – zurücknimmt und den soziokulturellen Prozeß, der in einer Gesellschaft beobachtbar wird, von ebenso elementaren wie symbolisch integral vermittelten sozialen Grundbeziehungen her aufbaut. Wenn an dieser Stelle, bis zu der ich, wie ich glaube, eine tragfähige, künftige Kultursoziologie nachverfolgt habe, allerdings eine Frage erlaubt ist, so will ich sie nicht zurückhalten: Ist es denn richtig (und sachlich in der Tat aufschlußreich), »Kultur« und »Alltag« letztlich differenzlos – oder doch wenigstens ohne gewichtigen Unterschied – zusammenzubringen und ineinander aufgehen zu lassen? Max Weber etwa hätte hier anders gedacht, und wenn ich seine Sichtweise in anderen Begriffen und mit vielleicht zusätzlicher Pointierung hier zusammenfasse, dann komme ich zur Antwort, daß Kultur und Alltag zwar eng benachbart sind und einander erst wechselweise tragen, daß das Alltagsdasein aber, sofern es Kultur vermittelt, jeweils gerade nicht als »Alltag«, als immer schon laufende Routine, sondern im Kern als Stabilisationsfall, wie mir scheint hoher sozialer und handlungspraktischer Unwahrscheinlichkeit angesehen werden muß.

Wenn man kulturellen Objektivationen die Qualitäten »symbolisch«, »sinnhaft« etc. überhaupt zuerkennt, so impliziert dies letztlich zugleich das Verständnis, daß sie im Hinblick auf die Verhaltensorganisation des Menschen, die »natürlicherweise« eine ebenso hohe Variationsbreite wie Verfallstiefe aufweist, im Grunde genommen jeweils eine »Ausnahme«, darstellen, d. h. aber, prinzipielle Spannungen überbrücken und widerstrebende Möglichkeiten erst zusammenschließen. Die Symbolforschung (vgl. z. B. C. G. Jung) oder auch die neuere Tabu- und Ritentheorie (M. Douglas, V. W. Turner) scheinen die These, daß Sinn – und

damit Kultur –, wenn ich mich so ausdrücken darf, »dialektisch« begriffen werden muß, mit guten und forschungsmäßig gedeckten Argumenten zu bestätigen: Was im Alltagsleben kulturell vermittelt ist – also dessen strukturellen Bezüge insgesamt –, weist über die Erwartungsdimensionen des Normalen, des Gewohnten und Selbstverständlichen hinaus, in die hinein es sich zunächst erstreckt und von denen her es als Bedürfnis- und Funktionszusammenhang erscheint, in einen hintergründigen Bereich des Nicht-Normalen, des Außerordentlichen, d. h. eines Daseinsstands, der ursprünglich sei es nur unter hohen Risiken, sei es aus der Freiheit gleichsam spielerischer, dann aber als »geglückt« erkannter Handlungskombinationen erreicht und festgehalten werden konnte.

3. *Wozu Kultursoziologie?* Die letzten Bemerkungen haben vielleicht schon angedeutet, worin das Wozu einer künftigen kultursoziologischen Forschung sich erblicken ließe. Es kann nicht meine Aufgabe sein, mich über diesen Punkt hier weiter zu verbreitern; meine »einführenden Überlegungen« haben überhaupt ihr Ziel, nur Einführung zu sein, und vor allem die ihnen zustehende Zeit schon längst überschritten. Ich fasse mich also kurz: Kultursoziologie, wie ich versucht habe, sie zu skizzieren, könnte ihren Zweck, d. h. ihr Erkenntnisinteresse (und mit diesem verbunden die Frage ihrer Anwendbarkeit und Umsetzung in Praxis) deutlicher als bisher vielleicht darin sehen, am sozialen Alltag die Dimension der Kultur, d. h. aber, die Dimension des Unwahrscheinlichen und des Gesteigertseins des Daseins in jeweils neue Ebenen der Weltbewältigung, von Phänomenen zu Phänomenen hermeneutisch-verstehend überhaupt erst wieder sichtbar zu machen. Konkreter gesagt müßte dies implizieren, daß an den jeweils untersuchten Gegenstands- und Wirkungsbereichen in erster Linie die verborgenen, vergessenen, vom Bewußtsein nicht mehr »wahrgenommenen«, in den Alltag aber gleichwohl als Kultur und kultivierende Wirkung hineinragenden, latenten Funktionen nachverfolgt werden. Ich vermute, daß in diesen Funktionen »Bestände«, also Sicherungen und gefügte Kräfte gerade im Hinblick auf Risiken gespeichert sind, die in einer Situation, in der, wie eingangs bemerkt, »Grenzen des Wachstums« mit ungeahnten Rückbezügen vielleicht in der Tat erreicht werden, nicht nur Stabilisierungen geben, sondern aus der Spannung heraus, aus der sie entstanden sind, auch neue und weiterführende Wege öffnen könnten. Viele der Forschungsfelder, auf denen die Kultursoziologie in diesem Sinne fruchtbar zu machen wäre, habe ich schon oben unter dem Stichwort »Warum Kultursoziologie?« genannt; die allgemeine theoretische Maxime, die sich so verstandenen kultursoziologischer Arbeiten voranstellen ließe, möchte ich abschließend noch einmal zu einem Paradoxon zusammenfassen: Es scheint mir, daß Ogburns berühmte Formel des »cultural lag« – zumindest heuristisch – heute tendenziell aus umgekehrter Richtung her begriffen werden muß. Kulturelle Objektivationen sind in der gegenwärtigen